

Was im
Sarg lauert

Ein schrilles Klingeln ertönte. Tim blickte auf und sah eine verwitterte Messingglocke über dem Türrahmen baumeln. Im Inneren des Geschäfts herrschte ein flackerndes Halbdunkel. An den Wänden brannten altmodisch aussehende Lampen. Ihr Licht leuchtete nur schwach durch die schmutzig-staubigen Schirme. Dies war anscheinend tatsächlich ein altes Theater. In einer Ecke stand ein Tresen und dahinter waren Reihen von Kleiderhaken. Das musste die Garderobe gewesen sein. Jetzt hingen dort bloß ein einziger altmodischer Mantel und ein verbeulter Zylinder.

Tims Mutter hatte ihn einmal zu einer Vorstellung der Weihnachtsgeschichte um den alten Scrooge und die drei Geister mitgenommen. Die Eingangshalle dieses Theaters hatte ähnlich ausgesehen. Nur, dass nicht der gesamte Platz mit den wunderlichsten Dingen vollgestellt gewesen war. Hier gab es zahlreiche Ständer mit Kostümen, Zaubertruhen, Schwerter und Dolche, mehrere große kunstvoll bemalte Schränke, alte Gewehre in einem Ständer, einen Wassertank mit bronzenen Verzierungen, eine Vitrine mit allerlei seltsamen Masken und sogar einen echten Sarg.

Ganz am Ende der Halle konnte Tim einen weiteren Tresen ausmachen. In einem richtigen Theater wären dort wohl Programmhefte, Karten und in der Pause Getränke verkauft worden. Dorthin lenkte er seine Schritte. Als er den Tresen erreicht hatte, war noch immer nichts von einem Verkäufer zu sehen. Neben einer riesigen Registrierkasse mit einer eiser-

nen Kurbel an der Seite stand eine kleine Klingel. Daneben war auf einem Zettel zu lesen:

Bitte klingeln, Sie werden sofort bedient!

Tim ließ seine Hand auf die Klingel fallen und es ertönte ein heller seltsam angenehmer Ton wie das Schlagen von Elfenflügeln. Sonst geschah nichts. Er klingelte ein zweites Mal. Wieder tat sich nichts. Als er ein drittes Mal klingelte, quietschte es plötzlich laut hinter ihm.



Tim sah sich erschrocken um. Noch immer war alles still und verlassen. Dann bemerkte Tim was sich verändert hatte: Der Sarg hatte sich geöffnet. Und jetzt kam daraus langsam erst ein Arm zum Vorschein und dann ein zweiter. Als aus dem Inneren des Sarges eine Gestalt in einem zerknitterten, schwarzen Frack auftauchte, begann Tims Herz wie ein Presslufthammer zu schlagen und er hatte auf einmal einen bösen Verdacht. Diese Szene kam ihm nur allzu bekannt vor. Vor drei Monaten hatten er und Jonas sich heimlich Dracula angeschaut. Tim hatte daraufhin die ganze Nacht nicht schlafen können. Noch immer hatte er das weiße Gesicht und die blutroten Lippen vor Augen. In seiner Erinnerung hörte er den Befehl des Vampirs: „Gehorche!“ Und nun war dieser Film Wirklichkeit geworden und er war mittendrin.

Die Gestalt im Frack war unterdessen aufgestanden, aus dem Sarg gestiegen und kam nun schlurfend auf ihn zu. Ein Stöhnen erklang, das in Tim Bilder von Friedhöfen und Grüften heraufbeschwor. Das Gesicht des Monsters lag jedoch noch im Schatten. Die dünnen Arme streckten sich kerzengerade nach vorn und ein krummer Rücken wurde gerade, als die Gestalt sich zu ihrer vollen Größe aufrichtete. Nun wirkte sie weniger wie ein Vampir, sondern mehr wie ein Zombie. Tim kannte sich natürlich auch mit Zombies aus, aber er hatte weder einen Flammenwerfer noch eine Machete bei sich und so konnte er nur dastehen und auf ein rettendes Wunder hoffen. Das Kostüm jedenfalls schien ihm heute nicht helfen zu wollen. Da waren keine rettenden Eingebungen, keine Gefühle von Ruhe oder Frieden.

Das Monster stand nun still und aus dem Stöhnen wurde ein Knurren. Noch immer stand es kerzengerade da, die Arme nach vorn gestreckt. Auf einmal ging die Kreatur in die Knie und Tim hörte sie mit brüchiger Stimme murmeln: „Eiiiiiiins.“ Und schon richtete sie sich wieder auf, nur um erneut in die Knie zu gehen. „Zweiiiiiiii.“ Tims Mund klappte auf, als ihm zu dämmern begann, was er da sah. Die Kreatur machte Kniebeugen!

Nach der dritten Kniebeuge nahm die Gestalt die Arme wieder herunter und schritt auf Tim zu – nicht abgehackt wie ein Zombie, sondern fast leichtfüßig. Nun endlich konnte er ihr Gesicht erkennen und in diesem Moment fiel die lähmende Furcht von Tim ab. Vor ihm stand kein Vampir, kein Zombie und auch sonst keine andere höllische Kreatur, son-

dern ein dünner, alter Mann. Sein Kopf war bis auf ein paar kümmerliche Haarsträhnen kahl, dafür besaß er unheimlich lange und dichte Augenbrauen. Es sah beinahe so aus, als wäre sein Haar von seinem Kopf geflohen, um sich nun über seinen Augen zu verstecken.

Der eigentliche Grund für Tims sofortige Entspannung war jedoch das Gesicht des Alten selbst. Unter den Riesenaugenbrauen blickten zwei verschmitzt glitzernde Augen hervor und der Mund war zu einem schiefen und trotz der vielen Falten erstaunlich jungenhaften Grinsen verzogen. Seine Stimme war warm und er hatte einen englischen Akzent.

„Guten Morgen junger Freund. Ich bitte vielmals um Entschuldigung. Ich hoffe, ich habe dich nicht erschreckt. So früh am Morgen kommt sonst niemand in meinen Laden und ohne ein paar Kniebeugen nach dem Aufstehen kommt mein Rücken morgens nicht in Schwung. Aber genug von mir. Wie kann ich dir behilflich sein?“

Tim war immer noch so durcheinander, dass er das erstbeste aussprach, das ihm durch den Kopf ging.

„Warum schlafen sie in einem Sarg?“

Der alte Mann stieß ein hustendes Lachen aus.

„Nun mein pelziger Besucher, eigentlich ist das kein echter Sarg. Darin befindet sich ein ganz normales Bett. Du musst wissen, ich verbringe meine Zeit so gern hier, dass ich auch hier schlafe und da muss ich natürlich die Form wahren.“

Bei seinen letzten Worten musste er schon wieder lachen.

„Aber zurück zu meiner Frage: Wie kann ich dir behilflich sein? Interessierst du dich für Kartentricks? Willst du

jemandem einen kleinen Streich spielen, oder willst du den Verschwindetrick des großen Houdini erlernen?“

Tim, der nun etwas Zeit gehabt hatte, um seine Gedanken zu ordnen, erinnerte sich wieder an seine Mission.

„Ich bin auf der Suche nach Herrn Montgomery. Wissen Sie, wo ich ihn finden kann?“

Der alte Mann verbeugte sich so tief, dass seine Knie gefährlich knackten und schwenkte dabei einen unsichtbaren Hut.

„Ich würde sagen, du hast ihn gefunden. Darf ich mich vorstellen? Robert Montgomery – Magier, Illusionist, Hellseher und Unterhaltungskünstler – zu deinen Diensten.“ Dann warf er die Hände in die Luft und um ihn herum explodierten bunte Funken, wie bei einem winzigen Feuerwerk.

Tim klatschte und seufzte erleichtert. Er hatte also endlich den geheimnisvollen Herrn Montgomery gefunden. Mit vor Aufregung heiserer Stimme sagte er:

„Herr Montgomery, ich habe Ihre Adresse auf der Verpackung von diesem Kostüm gefunden.“

Er legte die Hand auf seine Brust.

„Es ist ein ganz besonderes Kostüm. Ich bin zu Ihnen gekommen, um mehr darüber zu erfahren.“

Herr Montgomery legte den Kopf schief, kratzte sich das bartstoppelige Kinn und brummte ein langgezogenes „Hhhhhmmmm“.

„Ja, ich erinnere mich an dieses Kostüm. Ich habe es erst vor etwa eineinhalb Wochen an eine sehr nette junge Frau verkauft.“

„Das war bestimmt meine Mutter“.

Beim Gedanken daran, dass seine Eltern weit weg waren und nicht wussten, wo er sich gerade befand, schnürte sich Tim die Kehle zu und er musste kurz eine Träne aus dem Augenwinkel blinzeln. Er versuchte sich nichts anmerken zu lassen und fragte weiter.

„Aber wie sind Sie zu diesem Kostüm gekommen?“

„Nun ich glaube, für diese Geschichte sollten wir uns setzen.“ Herr Montgomery winkte Tim, ihm zu folgen und führte den Jungen zu zwei abgewetzten Ledersesseln, zwischen denen ein altes Fass stand, das als Tisch diente. Der Ladenbesitzer ließ sich in einen der Sessel fallen und bedeutete Tim in dem anderen Platz zu nehmen. Aus seiner Innentasche förderte er eine Pfeife zutage und begann sie zu stopfen. Mit einem Fingerschnippen zündete er sie an und freute sich sichtlich als Tim deswegen große Augen machte. Dann lehnte er sich genüsslich paffend zurück, schlug die Beine übereinander und begann zu erzählen:

„Ich habe diesen Laden schon sehr lange. Als ich ihn vor über 50 Jahren eröffnet habe, war ich kaum mehr als ein begabter Taschenspieler. Ich war geschickt mit den Händen, aber ich hatte noch nicht den kleinen Funken echter Magie gefunden, den ein wirklicher Illusionist und Zauberer braucht. Es sollten weitere 30 Jahre vergehen, in denen ich der Magie nachjagte. Ich verkaufte Scherzartikel und Zaubertricks, ich trat auf Kindergeburtstagen auf, aber nie war ich zu wirklich verblüffenden Tricks fähig oder füllte Hallen. Da war eine Leere in mir, die ich selbst nicht ganz verstand – so wie ein Puzzle, von dem ein einzelnes Teil fehlt. Wegen dieser Leere

hatte ich mein geliebtes Manchester verlassen, doch auch hier konnte ich sie nicht füllen, so sehr ich es auch versuchte. Ich glaube, dass es sehr vielen Menschen so geht. Ich wurde immer trauriger und mehr als einmal dachte ich daran, meinen Traum aufzugeben.

Dann kam eines Tages, ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen, ein junger Mann in meinen Laden. Irgendetwas an diesem Mann war anders, das sah ich auf den ersten Blick. Es dauerte nicht lange, dann wusste ich auch was: Er hatte nicht diese Leere in sich. Er war einfach glücklich, so glücklich wie man überhaupt sein kann. Er sagte, er sei ein Schriftsteller und er forsche nach alten Zaubertricks, da es in seinem neuen Buch um Zauberei gehen sollte. Natürlich war ich sofort bereit, all mein Wissen mit ihm zu teilen, denn schließlich ist Zauberei meine Leidenschaft. Ich glaube, wir redeten für mehrere Stunden und am Ende hatte er genug Material für drei Bücher zusammen.“

Die Augen von Herr Montgomery sahen auf einmal verschwommen aus. So als sähe er etwas durch den Schleier der Zeit selbst.

„Kurz bevor er sich verabschiedete, stellte er mir eine Frage. Instinktiv hatte er gespürt, dass mich etwas bedrückte und wollte den Grund für meinen Kummer erfahren. Obwohl wir uns kaum kannten, hatte ich großes Vertrauen zu ihm gefasst und zum ersten Mal versuchte ich, einem anderen Menschen mein Leid zu beschreiben. Und er verstand mich sofort. Er sah mir tief in die Augen und sagte:

„Überall auf der Welt gibt es Magie. Sie hat tausend Gestal-

ten und sie ist überall um uns herum. Den Funken, den du suchst, findet man aber nicht in einem Kristall oder auf den Seiten eines Zauberbuchs. Die wirkliche Magie kommt einzig und allein aus unserem Herzen. Die Liebe zur Zauberei, die du im Herzen trägst, das ist wahre Magie.“

Und noch während er diese Worte aussprach, erkannte ich, dass sie wahr waren. Es war, als wäre ich die ganze Zeit in einem dunklen Zimmer herumgeirrt und er hatte mit einem Ruck die Vorhänge weit aufgezogen. Plötzlich stand ich im warmen Licht der Erkenntnis.

So lange hatte ich nach der wahren Magie gesucht und die ganze Zeit über war sie in mir gewesen. Seit diesem Tag bin ich ein wahrer Zauberer und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht vor Glück darüber ganz aus dem Häuschen bin. Ich fülle noch immer keine Hallen, denn das ist mir nicht mehr wichtig. Aber wenn ich will, kann ich kleine Wunder vollbringen.“

Herr Montgomerys Pfeife war ausgegangen, seine Geschichte hatte ihn selbst so stark ergriffen, dass er vergessen hatte, an ihr zu ziehen. Noch einmal entzündete er sie, paffte wie eine Lokomotive und fuhr fort:

„Vor einer Weile bekam ich ein Paket. Ich packte es aus und fand darin das Kostüm, das du gerade trägst und einen Brief. Der Brief war von genau dem Mann, der damals mein Leben verändert hatte. Er bat mich darin, auf das Kostüm aufzupassen. Er schrieb, es gehe ihm nicht gut und ich solle so lange darauf aufpassen, bis es von selbst beschließen würde, zu gehen. Erst konnte ich mir keinen Reim darauf machen,

was er damit gemeint haben konnte, aber als deine Mutter vor kurzem hereinkam und nach einem ganz besonderen Kostüm fragte, da zog ich schon das Paket hervor und noch ehe ich wusste, was geschah, war sie auch schon damit zur Tür hinaus. Ich glaube, dieses Kostüm wollte zu dir. Du hast irgendeine besondere Verbindung zu ihm und auch zu dem Mann, dem es gehört.“